

Peter Nowotny

IFENFEUER

Allgäu-Krimi




ullstein

PROLOG

Mittlere Steinzeit

Ifengebiet, Kleinwalsertal

Tagelang schon peitschte der Regen über den grün bewachsenen Bergrücken, der sich oberhalb der Lagerstätte zwischen zwei mächtigen Felsbergen hinzog. Er kam aus dem Land jenseits ihres Jagd- und Sammelgebietes, dort, wo die Sonne Abend für Abend verschwand, um am nächsten Tag auf der anderen Seite über einem der gezackten Gipfel wieder aufzutauchen. Drohend erhoben sich ringsum die Bergketten, und die Frauen der Gruppe schauten ängstlich dorthin. Demnächst würden sie weiterwandern, auf der Suche nach neuen Lebensräumen. Hier, wo bisher üppiges Gras wuchs und die krüppeligen Bäume weit hinaufreichten, hatten sie ein gutes Gebiet für ihre Streifzüge gefunden und viele Gämsen, Steinböcke und andere Tiere jagen und mit ihren Feuersteinpfeilen und Speeren erlegen können. An einer überhängenden Felswand, nahe einem schmalen Einschnitt, hatten sie aus Stangen und Ästen ein Lager errichten und einigermaßen geschützt leben können. Weiter unten im Tal gab es nur Sumpfland, Gestrüpp, tief eingeschnittene Bäche und wilde Tiere. Oberhalb der finsternen Wälder konnten sie sich besser fortbewegen als im Tal, und auch ihre Schafe fanden noch Weideflächen.

Drei Männer stiegen auf das Lager zu. Einer von ihnen hatte einen Gämbsbock auf den Schultern. Die beiden anderen folgten ihm, sie trugen Pfeile, Bogen, Speere und Steinäxte. Ihre dichten Grasmäntel troffen vor Nässe, und die Hauben aus Steinbockleder schützten die Gesichter nur notdürftig. Um die Beine waren lederne Gamaschen gewickelt, die Füße steckten in primitiven Sandalen. Unter den Mänteln waren sie in eine Art Lederwams gekleidet, der von Gürteln aus Sehnen erlegter Gämsen gehalten wurde. Darin steckten zu Messern gehauene Feuersteine von einem Berghang, der Richtung Mittagssonne lag. Wegen der vielen Bären war es dort allerdings für sie gefährlich, danach zu suchen. Manchmal trafen sie aufeinander und machten sich gegenseitig wilden Honig und süße Beeren streitig.

Schon von Weitem nahmen sie den Rauch des Lagerfeuers wahr, den der Wind auf sie zutrieb. Sie hoben die Köpfe und schnüffelten laut hörbar. Ihre dicht behaarten Gesichter verzogen sich zu einem freudigen Grinsen, und sie stießen Freudenrufe aus. Feuer bedeutete, bald aus diesem Dauerregen in den trockenen Schutz von Felswand und Sträucherdach zu gelangen und sich ausruhen zu können, während die Frauen den Gämbsbock zerlegten und seine Fleischstücke über dem Feuer brien.

Lautlos kreisten zwei Raben über ihnen. Als das Feuer sichtbar wurde, machten sich die Männer mit lautem Rufen bemerkbar. Über weitere Strecken verwendeten sie ein langes, unten gekrümmtes Horn aus

einer am Hang gewachsenen Fichte, das sie aushöhlten und hineinbliesen. Der dumpf klingende Ton trug über die Täler und diente zur Verständigung, aber auch zur Warnung.

Als sie das Feuer erreicht hatten, wurden sie mit einem vielstimmigen Begrüßungsgeschrei empfangen. Mehr als ein Dutzend Männer, Frauen und Kinder drängten sich um das Lagerfeuer und sahen ihnen erwartungsvoll entgegen. Als der Träger den Bock zu Boden gleiten ließ, stürzten sich zwei Frauen darauf, zerrten das Tier auf die Seite und begannen sogleich mit dem Zerlegen. Die drei Jäger warfen die nassen Mäntel ab, rieben sich die Hände über dem Feuer, lagerten sich zu den anderen und berichteten von ihrer Jagd.

Der Jäger, der auf dem Heimweg in der Mitte gegangen war, schien der Älteste zu sein. Sein wirres Haar war angegraut, und tiefe Furchen durchzogen sein Gesicht. Eine wild verwucherte Narbe lief über die linke Gesichtshälfte bis hin zum Haaransatz, Überbleibsel eines Tatzenhiebes von einem Bären, dem der Mann zu nahe gekommen war.

Der Träger des Bockes hatte seinem Haar- und Bartwuchs mit einem scharfkantigen Feuersteinmesser das wilde Aussehen genommen. Er war sehnig und mochte dreißig Sonnenzeiten noch nicht erreicht haben. Über Stirn und Kopf trug er ein Lederband, in dem hinten die Federn eines der großen Vögel steckten, die im Frühjahr laut glucksend über die grüne Ebene strichen und

manchmal nichts anderes zu sehen und zu hören schien als den Nachbarhahn, der ihnen die Henne streitig machte.

Der Dritte im Bunde der Jäger war stämmig, geradezu grobschlächtig, und seine Beine ähnelten in ihrer Krümmung seinem Bogen, den er neben sich liegen hatte. Auf der Lederhaube hatte er mit Sehnen das Gehörn eines Rehbockes befestigt, das krankhaft verwachsen war und zu dem Gesicht seines Trägers passte. In seiner zerfurchten Wildheit, mit dem verschlagenen Blick seiner schwarzen Augen und einer knollig gewachsenen Nase sah der Mann eher zum Fürchten aus.

Eine der beiden Frauen, die sich den Gämsbock gegriffen hatten, war noch jung. Sie hatte ein sackartiges Kleid aus dem geschabten Leder eines Steinbockes an, das in der Mitte von einem bunten Flechtgürtel zusammenge rafft wurde. Hinter ihrem Stirnband oberhalb des breitknochigen, mit Röteln bemalten Gesichtes steckten die gleichen Federn wie bei dem Bockträger. Dieses Zeichen und die Blicke der Frau verrieten ihre Zuneigung zu ihm.

Finster verfolgte der Krummbeinige mit dem Rehbockgehörn die Blicke der beiden. Seine buschigen Augenbrauen zogen sich drohend zusammen. Einst hatte diese Frau ihm gehört. Dann war eines Tages ein jüngerer Jäger aus einer anderen Gruppe gekommen, dem sie sich zugewandt hatte. Seither lebten sie zusammen. Langsam holte der Mann seine Axt, einen abgerundeten Stein

von zwei Faustgrößen, zu sich heran. Seine Finger umschlossen krampfartig den Stiel, den er sich vor einiger Zeit geschnitzt hatte.

Heute Nacht, dachte er, wenn die Eulen schreien und lautlose Schatten über ihrem Lager schweben, heute Nacht ...

Den Jäger mit dem Federband fand man am nächsten Morgen ein Stück abseits des Lagers neben der toten Frau, die sein Zeichen trug. In ihrem Herz steckte ein Feuersteindolch. Der Kopf des Mannes war von einem gewaltigen Schlag zerschmettert worden, und noch im Tod schien er die junge Frau schützen zu wollen.

Der Grobschlächtige war seit jener Nacht verschwunden und wurde nie wiedergesehen. Die Gruppe begrub die Toten unter Wehklagen. Dann löste sie das Lager auf und verschwand für immer.

Dort aber, wo die Toten ruhten und das Lager der Jäger und Hirten gewesen war, geschahen seither seltsame Dinge, die späteren Besuchern, bis in die Neuzeit, Schauer über den Rücken jagten.

Die einen wollen dabei zwei Menschen in urzeitlicher Kleidung, andere einen Auerhahn mit seiner Henne gesehen haben, wieder andere zwei Raben kreisen, und weitere schworen, dass sie immer an der gleichen Stelle ein Gämskitz mit seiner Mutter hatten stehen sehen. Aber alle waren spurlos verschwunden, sobald man näher kam.

Und manchmal hallte bei Vollmond der einsame Klang
eines Alphornes von den Wänden des Hohen Ifen wi-
der, und der klagende Ruf eines Kauzes durchbrach die
Stille der Nacht ...

Heute

Herbst

1 Hauptkommissar Paul Wanner saß in seinem neuen Büro in der Hirnbeinstraße und philosophierte vor sich hin. Seit man die Kriminalabteilung aus dem Polizeipräsidium ausgegliedert und im ehemaligen »Haus der Milch« neu eingerichtet hatte, musste er sich erst an die neue Aussicht gewöhnen. Da sein neuer Dienstsitz im belebten Zentrum der Stadt lag, drang der Straßenlärm durch die angeblich schalldichten Fenster herein. Womöglich hatte sich Wanner noch zu wenig akklimatisiert, deshalb reagierte er auch auf jedes noch so kleine Geräusch.

Ein bisschen wehmütig dachte er an das großzügige Gebäude »Auf der Breite« in Illernähe zurück. Es hätte zwar nie einen Schönheitspreis gewonnen, aber es hatte über große Zimmer und breite Flure verfügt, auch wenn diese durch die Ziegelbauweise etwas düster gewirkt hatten. Hier, in diesem ehemals der Milchwirtschaft gehörenden Gebäude, erinnerte noch so manches an die alten Bewohner.

Der Hauptkommissar seufzte vernehmlich. Tempora mutandur, dachte er und freute sich, dass er diesen lateinischen Halbsatz noch aus seiner Schulzeit zusammen-

brachte: Die Zeiten ändern sich. Paul Wanner wirkte sportlich. Seine achtundvierzig Jahre sah man ihm nicht an. Und er litt weder an Übergewicht, noch wies sein Gesicht nennenswerte Falten auf. Das kurz geschnittene Haar hatte noch seine Naturfarbe, wenn sich auch schon einige graue Spielverderber einzumischen begannen. Er hielt sich beim Essen zurück, so wie Lisa, seine Frau. Auch sie war schlank geblieben und angenehm anzusehen, worauf Paul besonders stolz war. Sie kochte gerne mediterran, und ihre Zutaten bezog sie direkt aus der Toscana. Eine Bekannte von ihr besaß dort eine kleine Fattoria mit Olivenbäumen, Kräutern und etwas Weinbau. Zweimal im Jahr belud sie ihren Kombi und brachte die Sachen zu mehreren Abnehmern im Allgäu.

Paul Wanner liebte Sport. Und Bergsteigen war eine seiner großen Leidenschaften. Auf die höchsten Berge im Allgäu – wie Trettachspitze, Mädelegabel, Höfats, Widderstein oder zum neuen Klettersteig an der Kanzelwand – führten ihn seine Touren. Im Winter bretterten er und seine Frau am Fellhorn, Grünten oder Ifen die Pisten hinunter. Beide fuhren vorzüglich Ski und fühlten sich danach wieder richtig wohl.

Paul sah zur Wand hinüber, wo ein paar von den Bergaufnahmen hingen, die schon im alten Büro die Wände geziert hatten, und die üblichen Kalender ersetzten. Wanner hatte das neue Büro nicht für sich allein. Zur besseren Zusammenarbeit der Ermittler hatte man die Zwischenwand herausgebrochen und zwei Räume zusammengelegt und zwei weitere Schreibtische auf-